

Zum Abschied

Urs Baumann

15. März 2022

Lieber Norbert Greinacher,

in aller Stille bist Du am 5. März von uns gegangen. Mit Dir ist wieder eine der zukunftsweisenden Stimmen in der katholischen Kirche verstummt, eine der Stimmen, die uns in den 1970er-Jahren im kirchlichen Dienst ermutigt haben, auf der zögerlichen Basis des Zweiten Vatikanischen Konzils ein wirkliches Aggiornamento zu wagen. Ich bin Dir damals zunächst durch Deine Beiträge zur Kirchenreform begegnet. Auf Deine Anregung hin haben wir versucht, an der Synode 72 der katholischen Bistümer der Schweiz eine Gegenwartsgestalt von Kirche zu entwerfen, die von der Gemeinde, der Basis aus denkt, eine Kirche, die sich nicht hierarchisch, sondern subsidiär versteht. Eine Kirche, die den Gläubigen dient, statt sie bis ins Schlafzimmer hinein kontrollieren zu wollen. Wie das mit so viel Hoffnung begonnene synodale Projekt ausging? – nicht anders als in Deutschland: ein großer Teil der Frühlingsaat verdorrte noch auf den heimischen Feldern ... Ab 1976 wurde es auch immer offensichtlicher: Eine durchgreifende Reform der Kirche an Haupt und Gliedern war bei denen, die das Sagen hatten, nicht erwünscht. Auf die Euphorie nach dem Konzil folgte herbe Ernüchterung. Viele Priester ließen sich laisieren, Pfarreiräte wollten nicht wiedergewählt werden, die Ökumene stockte, Jugendliche fühlten sich fremd in einer wieder in die Vergangenheit zurückstrebenden Kirche und wandten sich ab.

Ich selbst war so enttäuscht, daß ich mit dem Gedanken spielte, den Beruf zu wechseln. Da war es für mich providentiell, daß mir Hans Küng, mein Doktorvater, im Herbst 1977 eine Stelle als wissenschaftlicher Assistent anbot. So konnte ich an die Katholisch-Theologische Fakultät der Universität Tübingen zurückkehren, um mich in Dogmatik und Ökumenischer Theologie zu habilitieren. Hier habe ich Dich persönlich kennengelernt als einen Menschen, Lehrer und leidenschaftlichen Kämpfer für ein Christentum mit Zukunft. Du gehörtest zu denen, die meine Hoffnung am Leben erhielten, daß eine sorgfältige, an der Botschaft Jesu und der Bibel orientierte Theolo-

gie, den Weg frei machen würde für eine in Lehre und Praxis wieder gegenwartsfähige Kirche. Doch – wie man weiß – kam alles anders: 1978 starb Papst Paul VI. und, nach einem kurzen Intermezzo durch Johannes Paul I., bestieg Kardinal Karol Wojtyla als Johannes Paul II. die Cathedra Petri. Seine Kirchenpolitik war leicht zu durchschauen: das Rad der Reform, soweit es noch möglich war, zurückdrehen oder wenigstens zum Stehen bringen. Kaum ein Jahr später stürzte dieser Papst die Katholisch-Theologische Fakultät und die weltweite katholische Theologie in eine existentielle Krise, als er Hans Küng – wegen dessen Kritik am Unfehlbarkeitsdogma und wegen seines christologischen Ansatzes einer Theologie von unten – die kirchliche Lehr-erlaubnis entzog. Es war für Dich keine Frage, auf wessen Seite Du standst. Mit Deiner Dokumentation zum »Fall Küng« (1980) – gemeinsam mit Herbert Haag – hast Du damals wesentlich dazu beigetragen, daß es zum »Tübinger Kompromiß« kam, der Hans Küng und uns, seinen Assistentinnen und Assistenten, ermöglichte, unsere Forschungsarbeit an der Universität Tübingen fortzusetzen. Und als es bei unseren Habilitationen im Promotions- und Habilitationsausschuß erneut zu Auseinandersetzungen kam, hast Du Dich vehement dafür eingesetzt, daß am Schluß unsere wissenschaftlichen Leistungen und nicht Kriterien einer spitzfindigen Orthodoxiebewertung den Ausschlag gaben. Als dann 1988 Wolfgang Bartholomäus wegen seiner Eheschließung den Lehrstuhl für Religionspädagogik verlassen mußte, hast Du mich für die Vertretung dieses Fachs vorgeschlagen und mir anschließend angeboten, während Deines Sabbatjahres Deinen Lehrstuhl für Praktische Theologie zu vertreten. Auf diese Weise war es mir möglich, die pastoralen Projekte, an denen ich 1969S1977 im Bistum Basel als Pastoralreferent beteiligt war, wissenschaftlich aufzuarbeiten und zu dokumentieren.

Uns allen wurde erst allmählich bewußt, wie tief der Abgrund war, in den Johannes Paul II. mit seiner konsequenten Repression der theologischen Forschung und seiner Reformfeindlichkeit die katholische Kirche stürzte. Zweiundzwanzig düstere Jahre hatten begonnen: Stagnation in der Ökumene, verpaßte Chancen, lähmende Agonie an allen Fronten. Was Dich, Norbert, am allermeisten belastete und persönlich tief verletzte, war der gnadenlose und in Zügen fanatische Kampf den dieser Papst und sein Nachfolger Josef Ratzinger gegen die Theologie der Befreiung und ihre Vertreter

führten. Viele prominente Freunde von Dir wurden kaltgestellt. Die Folge war ein dramatischer Bedeutungsverlust der katholischen Kirche nicht nur in Lateinamerika. Diese Vorgänge haben Dich in eine tiefe Lebenskrise gestürzt, aus der Du erst Jahre später wieder auszubrechen vermochtest. Eine Zeit lang sind wir uns da noch im Hause Küng begegnet. Nach Deiner Emeritierung 1997 ist es zunehmend still geworden um Dich. Erst in den letzten 10 Jahren haben wir uns gelegentlich bei unseren Emerititreffen wiedergesehen. Du hast nicht viel gesagt, aber Du warst da, und wir waren froh darüber – froh darüber, daß es Dich gab.

Jetzt bleibt uns nur, Dir noch einmal zu sagen, wie sehr wir Dir dankbar sind für Deinen Mut, für Deine laute Stimme in Kirche und Gesellschaft. Wie sehr wir Dir dankbar sind für die Kastanien, die Du für uns und die kommenden Theologengenerationen aus dem Feuer geholt hast. Wir sind dankbar für Dein Lebenswerk. Auch wenn Du manchmal gezweifelt hast, es hat alles seinen Sinn gehabt.

Vielleicht hast Du ja, trotz himmlischer Seligkeit, kurz mal Zeit, diesen Brief zu lesen – ich würde mich und bestimmt auch einige Deiner alten Kollegen freuen.

Urs Baumann